



BILD: SACHS/CHRISTIAN SCHNEIDER



BILD: SACHS/CHRISTIAN SCHNEIDER

Wie macht man Wettbewerbe etwas fairer?

J„Juries in Competition“ ist definitiv eine ungewöhnliche Bezeichnung für einen Klavierwettbewerb, klingt es doch so, als würden statt den Kandidatinnen und Kandidaten die Jury-Mitglieder in einen Wettstreit treten. Und ganz falsch ist diese Überlegung auch nicht. Mozarteum-Klavierprofessor Klaus Kaufmann, leidenschaftlicher Künstler, Pädagoge und seit mehr als 30 Jahren ein gefragter Juror bei diversen Klavierwettbewerben, hat ein Konzept entwickelt, um mehr Fairness und Objektivität in einen musikalischen Wettbewerb zu bringen. Deshalb werden von 5. bis 14. Februar in Salzburg gleich drei Juries die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des neuen Klavierwettbewerbes „Juries in Competition“ bewerten. „Ein Experiment“, wie Klaus Kaufmann sagt, „um zu sehen, wie einig oder uneinig sich die Jury-Mitglieder bei ein und demselben Vortrag sind.“

UN: Drei Juries für einen Wettbewerb – wie ist diese Idee bei ihren Juroren-Kollegen in aller Welt angekommen?

Klaus Kaufmann: Alle sind begeistert. Ich war zum Beispiel in Barcelona bei einer Klavierwettbewerbskonferenz und hatte die Möglichkeit, „Juries in Competition“ acht Minuten lang vor 50 anderen Kollegen vorzustellen. Ich war der einzige, der Applaus bekommen hat. Die Kollegen meinten, das ist genau das, was wir brauchen. Auch die angefragten Jury-Mitglieder, die alle Hochkaräter sind, haben spontan zugesagt. Wir sind ja eine Universität und können finanziell nicht annähernd so tolle Konditionen

wie eine Stiftung oder manch anderer Wettbewerbsveranstalter bieten, aber gleich mehrere Juroren meinten: Das ist eine fantastische Idee. Egal, wie viel Geld es gibt, ich will dabei sein.

UN: Einmal fliegt ein Pianist in der ersten Runde raus, dann kommt er bei einem größeren Wettbewerb ins Finale. Warum ist es scheinbar so schwierig, die Kandidaten objektiv zu bewerten?

Das Niveau ist in den letzten 30 Jahren enorm gestiegen. Wir haben es heutzutage mit einer speziell ausgebildeten Schicht von Hochleistungs-Klaviersportlern zu tun, die auf eine gewisse Weise alle sehr gut und alle preisträgerwürdig sind. So ein Fall wie letztes Jahr beim berühmten Busoni-Wettbewerb, als der junge, hoch talentierte Kroat Ivan Krpan trotz eines üblen Fehlers in der Chopin-Sonate den ersten Preis gewonnen hat, ist die absolute Ausnahme. Normalerweise ist die „hochglanzpolierte“ Perfektion heutzutage Voraussetzung, um bei einem Wettbewerb mitmachen zu können.

UN: Muss man bei dieser künstlerischen Dichte nicht das Wettbewerbswesen generell hinterfragen? Wenn ohnehin auch zehn andere hätten gewinnen können, welchen Wert hat dann ein erster Preis?

Absolut, mit „Juries in Competition“ stellen wir den Klavierwettbewerb auf den Prüfstand. Dieses Phänomen des ständigen Auf und Ab von Erfolgen und Misserfolgen bei Wettbewerben, für das man anderswo bei drei Wettbewerben mitmachen muss, stellen wir sozusagen in einem Wettbewerb

Musikalische Vergleiche lassen immer auch enttäuschte Teilnehmer zurück, die an der Objektivität der Jury zweifeln.

Mozarteum-Klavierprofessor Klaus Kaufmann (Bild l. o.) hat deshalb ein Konzept mit drei unabhängigen Juries entwickelt, das im Februar 2019 seine Premiere feiern wird.

THOMAS MANHART

nach. Es kann sein, dass die drei Juries mehr oder weniger gleich bewerten oder dass sie vollkommen auseinanderdriften. Wir können im Finale drei oder neun Leute haben – das wissen wir noch nicht.

UN: Als Teilnehmer spiele ich also drei Wettbewerbe in einem und habe über drei Juries die Chance, in die zweite Runde zu kommen? Was ist, wenn ich trotzdem in der ersten Runde rausfliege?

Da muss man ehrlich sein: Für jene, die in der ersten Runde ausscheiden, ist es dreifach hart. Die können nicht sagen, es war eine doofe Jury, die mein Talent nicht erkannt hat, sondern es waren eben gleich drei Juries, die mich nicht besser bewertet haben. Umgekehrt muss man aber auch sagen: Die Wettbewerbsteilnehmer sind heutzutage fast alle so tough, die heulen nicht mehr, wenn sie rausfliegen. Das ist für sie ihr tägliches Brot. Die denken sich, in drei Wochen ist der nächste Wettbewerb, da wird es besser gehen. Und es ist ja auch meistens ein Hin und Her.

UN: Als weitere Besonderheit wird auch eine der drei Juries „blind“ bewerten, also nur über die Akustik? Jede der drei Juries sitzt einmal im Wiener Saal, wo das Gespielte mit einer speziellen Technik online auf den dortigen Konzertflügel übertragen wird. Der Teilnehmer oder die Teilnehmerin sind dort also nicht zu sehen. Das Optische, also dass man den Pianisten am Flügel sitzen sieht, ist eigentlich enorm wichtig, um eine künstlerische Leistung zu beurteilen. Trotzdem ist es auch hochinteressant, einmal nichts zu sehen

und nur zu hören. Denn das Auge ist sehr gefährlich und kann das Gehör sehr korrumpieren. Die Juroren wissen auch nicht den Namen des Kandidaten, sondern nur dass es zum Beispiel Teilnehmer Nummer 17 ist. Da die Nummern in der zweiten Runde neu vergeben werden, kann es theoretisch sogar sein, dass eine Jury einen zuvor abgelehnten Kandidaten – der über eine andere Jury weitergekommen ist – plötzlich toll findet und er einen Preis bekommt. Das ist mit diesem System alles möglich.

UN: Wird man davon beim abschließenden Galakonzert am 13. Februar auch etwas mitbekommen?

Höchstwahrscheinlich ja, das wäre uns sehr wichtig für das Gesamtverständnis. Wir planen gerade einen besonderen Effekt mit dem besagten Bösendorfer-Flügel, sodass auch das Gala-Publikum einige Minuten lang nur die Töne hört, während die Preisträger in einem anderen Raum spielen.

UN: Ich habe gehört, es gibt für das Publikum noch eine weitere Idee?

Nicht direkt für das Galapublikum, aber wir sind gerade dabei, anstelle des üblichen Publikumspreises noch eine Laienjury mit Musikliebhabern aus Salzburg zusammenzustellen. Die könnten im Finale mitwerten und ihren eigenen Gewinner küren.

UN: Dann bleibt nur noch, viel Glück für den Wettbewerb zu wünschen. Ist die Anmeldephase schon abgeschlossen? Ja, wir hatten 72 Anmeldungen aus 28 Nationen, was für einen neuen Wettbewerb sehr erfreulich ist, und haben 60 Pianistinnen und Pianisten ausgewählt.

DIE IDEE HINTER DEM WETTBEWERB „JURIES IN COMPETITION“

Der neue Klavierwettbewerb „Juries in Competition“, der von 5. bis 14. Februar 2019 in Salzburg von der Universität Mozarteum veranstaltet wird, ist eine Weltpremiere. Das völlig eigenständige und innovative Konzept, das vom Mozarteum-Klavierprofessor Klaus Kaufmann entwickelt wurde, beinhaltet sowohl „Blind Auditions“, in denen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer von den Juroren ausschließlich nach akustischen Kriterien bewertet werden, als auch eine Bewertung aller Probanden durch gleich drei Juries, die unabhängig voneinander über das Weiterkommen entscheiden. Wer auch nur von einer dieser Expertengruppen nominiert wird, hat es automatisch in die nächste Runde geschafft. Selbstredend gibt es am Ende auch jeweils drei erste, zweite und dritte Plätze, also im Extremfall bis zu neun Preisträgerinnen und Preisträger. Wahrscheinlicher ist freilich, dass die Jury-Mitglieder mit ihren Bewertungen nicht völlig auseinander liegen und am Ende nur einige wenige Kandidatinnen und Kandidaten unterschiedlich wahrgenommen werden. Wie sich dieser so noch nie vorgenommene Auswahlprozess in der Praxis wirklich gestalten wird, ist allerdings die große Unbekannte und eines der spannenden Elemente von „Juries in Competition“. Zum Alleinstellungsmerkmal dieses Klavierwettbewerbs zählt im Anschluss auch die wissenschaftliche Auswertung, die vielleicht etwas Licht in die gelegentlich sehr unterschiedlich empfundenen Bewertungskriterien von Jury-Mitgliedern bringen wird.

Wie unterscheidet sich der Wettbewerb von anderen? Was ist der Vorteil für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer? Sie präsentieren sich drei hochkarätig besetzten Juries, die unabhängig voneinander eine Wertung abgeben. Sie erhalten auf diese Weise ein dreifaches Feedback für ihre Darbietung und machen de facto drei Wettbewerbe in einem. Dadurch haben die Teilnehmerinnen und Teilnehmer die einzigartige Chance, von jeder Jury einen Preis zu erhalten. Ein weiterer Unterschied zu anderen Klavierwettbewerben besteht in seiner Durchführung: Durch das Ensipire Pro System können zwei Bösendorfer-Konzertflügel „online“ gehen – das heißt auf dem einen Flügel wird real gespielt, während der durch dieses System verbundene zweite Flügel das Gespielte zeitgleich und identisch in einem anderen Saal wiedergibt. In diesem Saal hört eine der drei Juries das Gespielte eins zu eins, ohne die Teilnehmer zu sehen. Es werden also zwei Juries im Solitär des Mozarteums die Pianistinnen und Pianisten visuell und akustisch erleben, während sie im Wiener Saal nur akustisch wahrgenommen werden.

Die wissenschaftliche Begleitung: Wissenschaftlich begleitet wird das Projekt vom Institut für musikalische Rezeptions- und Interpretationsgeschichte (IMRI) der Universität Mozarteum, vertreten durch Joachim Brüggel und Rainer J. Schwob. Die durch das Ensipire Pro System gespeicherten Daten einzelner Einspielungen sollen in gezielten Einzelanalysen zu pianistischen Interpretationen genutzt werden. Die Auswertung zum Diskurs und zu den Entscheidungsfindungen (Kriterien) der einzelnen Juries werden in einer anschließenden Präsentation im Open-Access zugänglich gemacht und sollen in Folgeprojekte des IMRI zur pianistischen Interpretationsforschung eingebunden werden.

Termine & Highlights: Die ersten beiden Durchgänge (ab 7. Februar) sowie die Finalrunden (am 12. Februar) sind bei freiem Eintritt öffentlich zugänglich. Höhepunkt ist das Galakonzert mit der Preisverleihung am Mittwoch, dem 13. Februar um 19 Uhr im Großen Studio der Universität Mozarteum. Karten dafür sind um 20 Euro (ermäßigt 10 Euro) im Kartenbüro der Stiftung Mozarteum erhältlich.

Informationen: [WWW.UNI-MOZARTEUM.AT/DE/KUNST/JIC](http://www.uni-mozarteum.at/de/kunst/jic)

Das Phänomen der Musikwettbewerbe

Ein neuer Sammelband beleuchtet Aspekte eines ausufernden, zeitlosen Themas.

Musikalische Wettstreite zwischen Einzelnen oder Gruppen sind ein weltweites Phänomen. Man misst sich untereinander, wobei musikalische „Schiedsrichter“, feste Regelwerke und Preise ebenso von Bedeutung sind wie das Renommee, das mit Erfolgen bei derartigen Wettbewerben verbunden ist. Allein die Frage danach, seit wann es solche musikalischen Vergleiche gibt, scheint unlösbar. Bereits aus der Antike finden sich literarische Aufzeichnungen und es liegt nahe, dass sich diese nicht allein auf Fantasie gründen, sondern auf Realitäten der damaligen Lebenswelten. Erwiesen ist, dass sich etwa die römischen Kaiser Caligula und Nero selbst in den musikalischen Wettstreit mit Virtuosen begaben.

Verblüffend mutet an, in welchem Maße und in welcher Mannigfaltigkeit solche Vergleiche weltweit existieren. Das Phänomen ist in den unterschiedlichsten geographischen Regionen und den unterschiedlichsten Musiken virulent, unabhängig von Genre-, Gattungs- oder Stilabgrenzungen. Kaum ein Instrument, kaum eine Besetzung, für die es keinen Wettbewerbsfeld gibt: Interpretation und Komposition, Wettbewerbe für Musikpädagogik, Musik- und Kunstvermittlung, für Musikinstrumentenbau und Hosensackinstrumente, für werdende Berufsmusiker sowie musizierende Talente aller Ausbildungs- und Altersstufen. Internationale, nationale, regionale und kommunale Musikwettbewerbe erfassen beinahe flächendeckend alle Länder der Erde. Allein die Anzahl der „klassischen“ Musikwettbewerbe ist seit den 1950er-Jahren geradezu explodiert. Die 1957 gegründete WFIMC (World Federation of International Music Competitions) startete im Gründungsjahr mit 13 internationalen Veranstaltungen und zählte im Jahr 2010 knapp 130 renommierte Wettbewerbe auf sechs Kontinenten.

Und immer lässt sich fragen: Warum und auf welche Weise messen sich Menschen untereinander mit musikalischen Mitteln? Wer profitiert davon und welche Funktionen kommen dieser Erscheinung in den verschiedenen Kulturen zu? Antworten darauf suchen die Autorinnen und Autoren des Buches „Musikalische Wettstreite und Wettbewerbe“ (Allitera Verlag, München 2018) – herausgegeben von Klaus Näumann, Gisela Probst-Effah und dem Mozarteum-Professor Thomas Nußbaumer, dessen Spezialgebiet die Volksmusikforschung ist. Wer die Kapitelüberschriften durchblättert, bekommt rasch einen Eindruck von der Themenvielfalt: Interakteure, Funktio-

nen, Potenziale und Gefahren werden ebenso beleuchtet wie kulturelle Besonderheiten vom Alphorn-Wettblasen bis zum Volksliedersingen. Hirtenbläser in Thüringen, Komponisten-Wettbewerbe der brasilianischen Samba-Schulen, musikalische Vergleiche in Südkorea, Russland, Schweden, Italien, Slowenien, Trinidad, Jamaika oder Kambodscha – die Welt ist bunt, auch was die musikalischen Wettstreite anbelangt. Jüngere Leser werden sich vielleicht am meisten von einem Beitrag zu den Musikcastingshows im Fernsehen angesprochen fühlen – der bezeichnende Titel: „Stimme scheiße, Arsch top – Du bist weiter“.

Einige interessante Beiträge sind auch den uns vertrauten Regionen gewidmet. Über Volksmusikwettbewerbe in Bayern und Wettspiele in der Schweizer Ländermusik spannt sich der Bogen bis zu den „Veränderungen der Wettbewerbslandschaft in Österreich seit 1974 – Wettbewerbe in der Nachfolge des Alpenländischen Volksmusikwettbewerbes in Innsbruck“. Dass der Schwerpunkt Volksmusik in den Kapiteln mit Österreich-Bezug stark ausgeprägt ist, liegt an einem Zufall der überhaupt erst die Initialzündung für das Buch bedeutete. Im Oktober 2014 wurden nahezu zeitgleich, aber auch völlig zufällig zwei inhaltlich sehr nahe Tagungen abgehalten: in Köln die Arbeitstagung „Musikalische Wettbewerbe“ (von der Kommission zur Erforschung musikalischer Volkskulturen), in Innsbruck die Tagung „Volksmusik & Wettbewerb“ (vom Department für Musikwissenschaft der Universität Mozarteum). Ein anschließender Gedankenaustausch der Initiatorinnen und Initiatoren war die Grundlage für den nun vorliegenden Sammelband.

Trotz einer Vielzahl äußerst lesenswerter Abhandlung und einer großen thematischen Breite schränken die Verfasser die Möglichkeiten des Buches freilich schon im Vorwort ein: „Es kann nur ein kleiner Beitrag zur Erforschung der Gesamthematik sein. Denn das Thema Musikalischer Wettstreit/Wettbewerb ist in Zeit und Raum so ausufernd und zugleich spannend, dass es in Zukunft immer wieder die Aufmerksamkeit von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern auf sich ziehen wird.“ Damit schließt sich der Kreis zum innovativen, nebenan vorgestellten Mozarteum-Wettbewerb „Juries in Competition“, der wohl in ähnlichen wissenschaftlichen Abhandlungen der kommenden Jahre seinen Platz finden wird.



BILD: SACHS



BILD: SACHS/CHRISTIAN SCHNEIDER